

# VORWORT

Die „Aria mit verschiedenen Veränderungen“, auch „Goldberg-Variationen“ genannt, hat Bach auf Wunsch des ehemaligen russischen Gesandten, des kunstsinnigen Grafen Hermann Carl von Keyserling, den er am Dresdener Hofe kennengelernt hatte, komponiert. Gegen 1741 hielt sich der Graf häufig in Leipzig auf, wo er seinen Schützling, den aus Königsberg stammenden Johann Gottlieb Goldberg, von dem Meister unterrichten ließ. Wie Nikolaus Forkel erzählt<sup>1)</sup>, kränkelte der Graf viel und hatte dann schlaflose Nächte: „Goldberg, der bei ihm im Hause wohnte, mußte in solchen Zeiten in einem Nebenzimmer die Nacht zubringen, um ihm während der Schlaflosigkeit etwas vorzuspielen. Einst äußerte der Graf gegen Bach, daß er gern einige Klavierstücke für seinen Goldberg haben möchte, die so sanften und etwas munteren Charakters wären, daß er dadurch in seinen schlaflosen Nächten etwas aufgeheitert werden könnte. Bach glaubte, diesen Wunsch am besten durch Variationen erfüllen zu können, die er bisher, der stets gleichen Grundharmonie wegen, für eine undankbare Arbeit gehalten hatte.“ . . . Der Graf „konnte sich nicht satt daran hören, und lange Zeit hieß es nun, wenn schlaflose Nächte kamen: ‚Lieber Goldberg, spiele mir doch eine von meinen Variationen.‘ Bach ist vielleicht nie für eine seiner Arbeiten so belohnt worden, wie für diese. Der Graf machte ihm ein Geschenk mit einem goldenen Becher, welcher mit 100 Louisd'or angefüllt war“.

Die Variationen sind 1742 als IV. Teil der Klavierübung erschienen. Diese Ausgabe ist vornehmlich bei der Textrevision berücksichtigt worden. Zugrunde lag das Exemplar der Preuß. Staatsbibliothek (Amalienbibliothek Nr. 83), auf dessen letztem (heute fehlenden) Blatt handschriftlich vermerkt war: „In dem letzten Quodlibet sind von zweien ehemaligen Volksgesängen: ‚Ich bin so lange nicht bei dir gewest, ruck her, ruck her‘ etc. und ‚Kraut und Rüben haben mich vertrieben‘ etc. die Melodien in eine kunstreiche harmonische Verbindung gebracht. Das Thema des ersteren fängt im ersten Takt in der Tenorstimme an und wird im zweiten vom Diskant nachgeahmt, und zwar in

der Oktave. Das Thema der zweiten hebt im zweiten Takt im Alt an und wird im dritten vom Diskant in der Quinte nachgeahmt.“

Als wichtige Ergänzung hierzu hat sich der erste Neudruck erwiesen, der unter der Redaktion Johann Nikolaus Forkels im Rahmen der von Hoffmeister & Comp., Wien, und dem Leipziger Bureau de Musique<sup>2)</sup> veranstalteten ersten „Gesamtausgabe“ (1806) erschienen ist (Preuß. Staatsbibliothek O 9489). Er verbessert eine Anzahl Fehler des ersten Stiches, fügt leider aber auch manche neue hinzu. Wertvollen Aufschluß über die Ornamentik, in deren Wiedergabe der Erstdruck nicht ganz zuverlässig ist, gibt ferner die im „Notenbuch der Anna Magdalena Bach“ vom Jahre 1722 enthaltene „Aria“ (Preuß. Staatsbibliothek Mus. ms. autogr. P 225), deren Verzierungen vermutlich von Bach selbst nachträglich hinzugefügt sind.

Für die Ausführung der Verzierungen sei auf die von Bach geschriebene, hier in Faksimile am Schluß des Heftes beigegebene Verzierungstabelle hingewiesen, die er dem „Klavierbüchlein“ für Wilhelm Friedemann vorangestellt hat.

Die Verteilung der Stimmen auf die beiden Systeme erfolgte nach den heute üblichen Grundsätzen, d. h. alle mit der rechten Hand zu spielenden Noten wurden dem oberen System, die mit der linken Hand zu spielenden dem unteren System zugeteilt. Nur in den Fällen, in denen sich dadurch Unklar-

heiten der Stimmführung ergeben hätten, ist die jeweilige Übernahme durch die andere Hand durch eine Klammer bezeichnet worden.

Zu besonderem Dank bin ich Herrn C. A. Martienssen, Professor des Klavierspiels an der Hochschule für Musik zu Berlin, für die Bezeichnung des Notentextes mit Fingersätzen verpflichtet. Sie geht darauf aus, einerseits eine ruhige „cantabile“ Art des Spieles, andererseits in den schnellen Sätzen Klarheit und rhythmische Lebendigkeit zu ermöglichen. Bei jenen Variationen, die für ein Cembalo mit zwei Manualen bestimmt sind, ist die Fingersetzung so gewählt, daß alle Passagen, in denen die Hände sich kreuzen, auch auf einem Instrument mit nur einer Klaviatur leicht ausgeführt werden können.

Berlin-Wilmersdorf, Februar 1937

KURT SOLDAN



Titelblatt der Erstausgabe (Original 19: 29,5 cm)

<sup>1)</sup> Über Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke. Leipzig, bey Hoffmeister & Kühnel (Bureau de Musique) 1802 / <sup>2)</sup> Dem heutigen Verlag C. F. Peters